

Pressespiegel

28.02.2012	Hilfe für Kinder
13.03.2012	Kein Kind zurücklassen
15.05.2012	Hamm ist Modellkommune - Große Freude über Zuschlag
Juni 2012	Kein Kind zurücklassen Vorsorge ist besser als Nachsorge (MAZLife)
12.09.2012	- Hamm lässt kein Kind zurück - Mit Siebenmeilenstiefeln

Die Serie: „Kein Kind zurücklassen“

01.12.2012	Teil 1: Das Beste für unsere Kinder
05.12.2012	Teil 2: Hilfe schon vor der Geburt
08.12.2012	Teil 3: - Ein herzliches Willkommen - „So früh wie möglich in die Kita“
12.12.2012	Teil 4: - Krabbeln und lernen - „Wir wollen keine Angebote verkaufen“
15.12.2012	Teil 5: Schaltstelle Familienzentrum
19.12.2012	Teil 6: Die Stärken ausbauen
22.12.2012	Teil 7: „Sind in Hamm weit vorne“
27.12.2012	Teil 8: - „Starke“ Präventionskette - Bildung auch für Eltern, - Bessere Förderung
29.12.2012	Teil 9: - Nie wieder eine Fünf in Sport - Jobcenter soll Vorarbeit der Bildungsbegleiter vergolden
Januar 2013	Auszug aus Hamm Magazin
17.01.2013	Kraft kommt nach Hamm

Hilfe für Kinder

Hamm nimmt am Modellprojekt teil

HAMM ■ Die Stadt Hamm nimmt als eine von 18 Städten und Kreisen an dem Modellvorhaben der NRW-Landesregierung „Kein Kind zurücklassen – Kommunen in NRW beugen vor“ teil. Dies erklärten am Montag die Staatskanzlei und die Bertelsmann-Stiftung. Insgesamt gab es 52 Bewerbungen. Das Ziel des Vorhabens ist es, bereits vorhandene Maßnahmen in den Kommunen und auf Länderebene besser und gezielter zu nutzen. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, aber auch Kitas, Schulen, Ärzte oder die Polizei sollen noch systematischer zusammenarbeiten.

In einer ersten Reaktion bedankte sich Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann (CDU) bei allen, die sich an der Erarbeitung der Hammer Konzeption beteiligt haben – ausdrücklich auch beim Hammer Landesabgeordneten Marc Herter (SPD), der das Vorhaben in Düsseldorf tatkräftig unterstützt habe. Der Zuschlag sei eine gute Nachricht für die Stadt Hamm – vor allem für die Kinder. „Wir fühlen uns durch den Zuschlag bestätigt, den eingeschlagenen Weg zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit aller Konsequenz weiterzugehen. Auf der einen Seite wollen wir erreichen, dass alle Kin-

der in dieser Stadt die gleichen Chancen haben. Auf der anderen Seite wollen wir durch eine intensive Evaluierung ganz genau wissen, welche Projekte tatsächlich gut sind – und welche Projekte lediglich gut gemeint sind“, sagte der Oberbürgermeister.

Sozialdemokrat Herter appellierte an die Fraktionen von CDU und SPD den „Stellungskrieg“ zu beenden. „Wir sind aufgefordert, dem jetzt auch dadurch Rechnung zu tragen, indem wir nicht jedes sozial- und jugendpolitische Projekt je nach politischer Rolle im Rat entweder einfordern oder verdammen, sondern sie gemeinsam auf ihre Wirksamkeit hin bewerten.“

Hoherfreut ist auch die CDU. „Das ist für uns erstens eine deutliche Auszeichnung unserer bisherigen Arbeit und zweitens Ansporn, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen“, sagte Fraktionschef Dr. Richard Salomon.

Die praktische Umsetzung soll offiziell im März beginnen. Die ausgewählten Städte und Kreise erhalten eine finanzielle Förderung für ihren personellen und sachlichen Mehraufwand – je nach Größe zwischen 32 000 und 64 000 Euro. Das Modellvorhaben ist in der ersten Phase bis 2015 angelegt. Beabsichtigt ist eine Fortsetzung bis 2020. ■ asc

Kein Kind zurücklassen

Stadt plant große Informations-Kampagne

HAMM ■ Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann (CDU) kündigt für das Projekt „Kein Kind zurücklassen“ eine umfassende Informations-Kampagne an. „Damit wollen wir vor allem die Eltern in unserer Stadt erreichen. Die Präventionsarbeit macht nur dann Sinn, wenn sich alle Gruppen beteiligen und im Sinne der Kinder eng zusammenarbeiten.“ Im Rahmen der Informationskampagne werde es unter anderem einen großen Aktionstag in der Innenstadt geben.

Wie berichtet beteiligt sich die Stadt Hamm an dem Modellvorhaben „Kommunale Präventionsketten“ des Landes NRW. Mit Unterstützung der Bertelsmann-Stiftung werden die Maßnahmen im Sozialbereich auf den Prüfstand gestellt und gegebenenfalls neue inhaltliche Ausrichtungen erarbeitet und beschlossen. Die Positivbeispiele

sollen anschließend in einem flächendeckenden Netz in allen Teilen der Stadt umgesetzt. „Allein für den Bereich der erzieherischen Hilfen geben wir im Jahr rund 27 Millionen Euro aus: Diesen Betrag können wir nicht weiter erhöhen. Das müssen wir aber auch nicht, wenn wir das Geld an den richtigen Stellen einsetzen“, ist Hunsteger-Petermann überzeugt.

Die erste Phase des Modellvorhabens läuft bis 2015, eine Fortsetzung bis 2020 ist vorgesehen. Insgesamt hatten sich 52 Kommunen um die Teilnahme an diesem Projekt beworben, 18 wurden ausgewählt. Die praktische Umsetzung der kommunalen Vorhaben soll offiziell im März beginnen. Dazu hat Ministerpräsidentin Hannelore Kraft die ausgewählten Kommunen für den 26. März in die Staatskanzlei eingeladen.

■ asc

15.05.2012

Hamm ist Modellkommune - Große Freude über Zuschlag Projekt "Kein Kind zurücklassen"

Große Freude bei Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann: Die Stadt Hamm wird am Modellprojekt „Kein Kind zurücklassen“ teilnehmen, das unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft steht. Die entsprechende Bestätigung ging am Mittag im Rathaus ein.

In einer ersten Reaktion bedankte sich der Oberbürgermeister bei allen, die sich an der Erarbeitung der Hammer Konzeption beteiligt haben - ausdrücklich auch beim Hammer Landesabgeordneten Marc Herter, der das Vorhaben in Düsseldorf tatkräftig unterstützt hat.

„Der Zuschlag ist eine gute Nachricht für die Stadt Hamm - vor allem aber für unsere Kinder“, erklärte der Oberbürgermeister. „Wir fühlen uns durch den Zuschlag bestätigt, den eingeschlagenen Weg zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit aller Konsequenz weiterzugehen. Auf der einen Seite wollen wir erreichen, dass alle Kinder in dieser Stadt die gleichen Chancen haben. Auf der anderen Seite wollen wir durch eine intensive Evaluierung ganz genau wissen, welche Projekte tatsächlich gut sind - und welche Projekte lediglich gut gemeint sind.“ In Zeiten knapper Haushaltsmittel sei es zwingend erforderlich, die Mittel auf das Hauptziel zu konzentrieren - und dieses Ziel könne nur mehr Bildungsgerechtigkeit lauten.

„Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Bertelsmannstiftung, die im zweiten Teil auch durch die hausinterne Evaluierung durch die SRH Heidelberg wissenschaftlich begleitet wird.“

Insgesamt haben sich 52 Kommunen um die Teilnahme an diesem Projekt beworben. Die praktische Umsetzung der kommunalen Vorhaben soll offiziell im März beginnen: Dazu hat Ministerpräsidentin Hannelore Kraft die ausgewählten Kommunen für den 26. März in die Staatskanzlei eingeladen. Für die Stadt Hamm wird Sozialdezernent Hesse und Oberbürgermeister Hunsteger-Petermann die Vorstellung vornehmen.

Rückfragen beantwortet Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann unter Tel.: 17-3001.



Bunkeralarm
Seite 9

Kindermuseum
Seite 30

Jubilare 2011
Seite 5



Kein Kind zurücklassen

Vorsorge ist besser als Nachsorge

„Kein Kind zurücklassen“

Vorsorge ist besser als Nachsorge

„Kein Kind zurücklassen“ ist ein neues umfangreiches Modellvorhaben in NRW. Die Landesregierung möchte durch eine frühzeitige, vorbeugende Unterstützung das Wohl und die Perspektive von Kindern und Jugendlichen verbessern, fördern und stabilisieren. Öffentliche Gelder sollen wertvoll für Entwicklungs- und Bildungsförderung eingesetzt werden, um spätere Folgekosten für Jugendliche, die schwer ins Berufsleben zu integrieren sind, zu reduzieren.

Ziel des Modellvorhabens ist, laufende und zukünftige Fördermaßnahmen auf kommunaler Ebene und im Land auf ihre Wirkung zu untersuchen und gut aufeinander abzustimmen, um Kindern, Jugendlichen und Eltern wirksam Unterstützung anzubieten. Dabei sollen alle Ressourcen betrachtet und sinnvoll eingesetzt werden.

Kommunen übernehmen wesentliche Aufgaben im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. Sie gestalten Rahmenbedingungen für Familien. Sie schaffen Netzwerke zum Wohl von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Durch die Vernetzung

und das Zusammenwirken der Akteure in den Sozialräumen soll es gelingen, die Wirksamkeit von Fördermaßnahmen zu optimieren. Die Akteure vor Ort sollen eine systematische Kooperation zwischen den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheit, Schule und Beruf sowie Freizeit, Kultur und Sport aufbauen.

Die Projektkoordinierung von „Kein Kind zurücklassen“ erfolgt über das Institut für Soziale Arbeit in Münster e.V. (ISA) und die wissenschaftliche Begleitung über die Bertelsmann-Stiftung.

Städte und Kreise in NRW wurden aufgefordert sich für die Teilnahme an „Kein Kind zurücklassen“ zu bewerben.

Von 52 Interessensbekundungen wurden 18 Modellkommunen ausgewählt, darunter auch Hamm. Andere Städte der Region sind: Arnsberg, Bielefeld, Dormagen, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Gelsenkirchen, Gladbeck, Moers, Mönchengladbach, Münster, Oberhausen, Witten und Wuppertal sowie der Kreis Düren, der Kreis Unna und der Kreis Warendorf.



Die Stadt Hamm freut sich über die Benennung sehr und fühlt sich in den bislang eingeschlagenen Wegen bestätigt.

Die Arbeit in den Stadtteilen für besonderen Erneuerungsbedarf, die Vorlage des Armutsberichtes, die Entwicklung der Elternschule, die Arbeit im Projektbüro familienfreundliche Stadt, die veränderte Ausrichtung der Jugendeinrichtungen, die Einrichtung von Stadtteilarbeit, die Konzeptionierung und Umsetzung von Plan Bildung und die Einrichtung des Regionalen Bildungsbüros sind wesentliche und wegweisende Veränderungen unserer Stadt in den letzten Jahren.

Zusammen mit Trägern wurden diese Arbeitsfelder mit Leben gefüllt und weiterentwickelt. Es entstanden vielfältige Netzwerke übergreifend und in den Sozialräu-

v.l.n.r.: Dr. Brigitte Mohn (Bertelsmann), Fachbereichsleiter Theo Hesse, OB Thomas Hunsteger-Petermann, Ministerpräsidentin Hannelore Kraft



men. Unzählige Maßnahmen und Projekte wurden zum Wohle von Kindern, Jugendlichen und Eltern initiiert und umgesetzt. Es gibt erste Ansätze erfolgreiche Projekte strukturell und in der Fläche anzubieten, siehe z. B. das Modellprojekt STARK (Eltern und Kinder stärken) oder die Koordinierungsstelle für Elternarbeit im Übergang Schule / Beruf (LISA).



Die Teilnahme am Projekt „Kein Kind zurücklassen“ soll diesen Prozess unterstützen und die wissenschaftliche Begleitung helfen Ergebnisse zu betrachten und Maßnahmen erfolversprechend anzupassen.

Viele Kommunen haben sich auf vergleichbare Wege begeben. Sie wollen mit- und voneinander lernen, um Entwicklungs- und Bildungsförderung sinnvoll und erfolgreich zu betreiben. Dazu wird es im Rahmen des Modells ein durch die Bertelsmann-Stiftung initiiertes und begleitetes Angebot von Lernnetz-Workshops geben.

Die politische Bedeutung, die das Land dem Projekt „Kein Kind zurücklassen“ zumisst, indem es die Federführung der Staatskanzlei übertragen hat, wird auch in Hamm gesehen. Der Oberbürgermeister hat die Steuerung in seinem Dezernat durch den Fachbereich 02 vorgesehen. In der Geschäftsführung befinden sich das Regionale Bildungsbüro, das KJC sowie das Jugendamt mit der Verwaltungsabteilung und dem Kinderbüro.

Im Rahmen des Projektes setzt die Stadt Hamm nachfolgende Schwerpunkte:

- Frühe Hilfen
- Jedes Kind mitnehmen
- Gute Bildungsergebnisse
- Armutsbekämpfung/ Armutsprävention
- Stärkung der Prävention in Relation zu teuren Hilfen und Sozialausgaben
- Wirksamkeit der Prävention nachweisen

Es werden Grob- und Feinziele für die Arbeit mit Eltern, Kindern und Jugendlichen sowie Beschäftigte, Prozesse und Finanzen festgelegt. Diesen Prozess wird für die Stadt Hamm die SRH Heidelberg unterstützen. Die Entwicklung einer Zielmatrix für die zuvor benannten Zielgruppen wird der erste Arbeitsschritt im Modellprojekt „Kein Kind zurücklassen“ sein

Brigitte Wesky.



Koordinierung:

Fachbereichsleiter Theodor Hesse
17-3025

Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen:

- Frau Wesky 17-6204
- Frau Diebäcker 17-5022
- Frau Schillner 17-7850
- Herr Schickhoff 17-6210



Folgende inhaltliche Schwerpunkte und Zuständigkeiten sind bei den Präventionsketten vorgesehen:

<p>1. -9 Monate bis 3 Jahre außerhalb von Institutionen 2. Elternbildungsangebote</p>	<p>Kita / Übergang Primarbereich Abt. Kindertagesbetreuung</p>	<p>1. Primarbereich Bildungsbegleitung nach dem BUT 2. Implementierung vom Modellprojekt WEITER</p>	<p>Sek. I und II 1. Bildungsbegleitung nach dem BUT 2. Übergang Schule Beruf</p>
<p>familienfreundliche Stadt / Gesundheitsamt</p>	<p>Modellprojekt STARK Kinderbüro</p>	<p>Kinderbüro</p>	<p>KJC</p>

Hamm lässt kein Kind zurück

HAMM ▪ Die Kinder- und Jugendhilfe in Hamm wird völlig neu ausgerichtet. Das ist ein erstes Ergebnis des Landesprojekts „Kein Kind zurück lassen“, um dessen Teilnahme sich Hamm erfolgreich beworben hatte. Den Sachstand drei Monate nach Projektstart stellte Prof. Dr. Michael Nagy gestern im Kinder- und Jugendhilfeausschuss vor. „Hamm hat eine hervorragende Ausgangsbasis, die ehrgeizigen Ziele zu erreichen“, lobte der Leiter des Instituts für wissenschaftliche Weiterbildung der SRH Hochschule Heidelberg. Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann sprach von einem bevorstehenden Paradigmenwechsel. Das Projekt werde nicht genutzt, Einsparungen im Haushalt zu erzielen. Innerhalb des Bereichs Jugendhilfe werde zugunsten von mehr Prävention umgeschichtet. ▪ **dfb** → **Hamm 2**

Mit Siebenmeilenstiefeln

Hamm landesweit vorbildlich bei Umsetzung des Projekts „Kein Kind zurücklassen“

HAMM ■ Die Träger der Kinder- und Jugendhilfe in der Stadt Hamm stehen vor einer großen Herausforderung. Alle Einrichtungen – Schulen, Kindergärten, Jugendamt, Familienhilfe und freie Träger – müssen noch in diesem Jahr verbindliche Zielvereinbarungen für das kommende Jahr schließen und sich künftig am Erfolg ihrer Arbeit messen lassen. Das ist das erste Ergebnis der Teilnahme an dem Landesprojekt „Kein Kind zurücklassen.“

Oberstes Ziel ist, die Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche in Hamm deutlich gegenüber dem Ist-Zustand zu steigern. Dazu soll die Quote der „Risiko“-Kinder innerhalb von zwei Jahren um 10 Prozent sinken. Gleichzeitig soll die Quote der vierjährigen Kinder mit Sprachförderbedarf um 10 Prozent schrumpfen. Die Zahl der Kinder mit Grundschulempfehlungen zur jeweils nächsthöheren Schulform soll um 5 Prozent steigen. Weitere Ziele: Zehn Prozent der heute betroffenen Kinder soll künftig der Schulabstieg erspart bleiben. Auch die Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss



Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und Brigitte Mohn von der Bertelsmann Stiftung starteten im März das Projekt. ■ Foto: Seidel

soll zurückgehen. Außerdem soll die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit der Schulabgänger nachprüfbar verbessert werden.

Wie aber sind diese hochgesteckten Ziele zu erreichen? Alle Träger der Kinder- und Jugendarbeit werden eng miteinander verzahnt und sollen künftig nach gemeinsamem Qualitätskriterien arbeiten, empfiehlt Prof. Dr. Michael Nagy, Leiter des Instituts für wissenschaftliche Weiterbildung der SRH Hochschule Heidelberg. In Hamm könne das gut gelingen, weil es hier eine erfolgreiche über viele Jahre gewachsene Verzahnung

von kommunalen Bildungs- und Sozialaktivitäten mit denen der freien Träger gebe, zeigte sich Nagy zuversichtlich. Dennoch seien Qualitätsmanagement und Controlling notwendig, um die Ziele tatsächlich zu erreichen. „Alle Beteiligten müssten lernen, „stärker zielorientiert“ zu arbeiten, sagte der Wissenschaftler.

Ein wichtiger Baustein für das Gelingen sei ein gemeinsames Verständnis von den Entwicklungsrisiken bei Kindern und Jugendlichen und davon, wie man diese überwindet. Deshalb soll auch ein wirksames Risikocontrolling

installiert werden, das Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Hamm frühzeitig erfasst und mit koordinierten Angeboten für Abhilfe sorgt. „Risiko“-Kinder sollen schon kurz nach der Geburt identifiziert werden. Die Eltern dieser Kinder sollen aufgesucht und ihnen sollen Hilfsangebote gemacht werden. Durch diese Maßnahmen soll auch erreicht werden, dass die Zahl der Kinder, die wegen drohender Kindeswohlgefährdung in Heimen untergebracht werden, bis zum Jahr 2015 um zehn Prozent sinkt.

Hamm geht mit dem Projekt „Kein Kind zurücklassen“ mit Siebenmeilenstiefeln voran: Landesweit nur vier Kommunen – neben Hamm sind das Düsseldorf, Duisburg und der Kreis Unna – hätten ihre Zielvorgaben derart präzise gefasst, dass sie nun auch von der Bertelsmann-Stiftung wissenschaftlich begleitet werden. „Das Projekt ist gut gestartet – schneller und systematischer als in vielen anderen Kommunen“, lobte Prof. Nagy. Am 11. Dezember ist eine Bildungskonferenz geplant.

■ dff



Dr. Justyna Pilipps, Dr. Frieda Dockx-Reinken und Angela Wehr demonstrieren am Modell einfache Handgriffe, wie sie auch Eltern vermittelt werden. ■ Foto: Szkudlarek

Hilfe schon vor der Geburt

Gesundheitsamt bietet mit „Ein guter Start für Kinder“ eine verlässliche Basis

Von Frank Osiewacz

HAMM ■ Hamm ist eine von 18 Modellkommunen im landesweiten Projekt „Kein Kind zurücklassen“ (wir berichteten). Über eine lückenlose Kette von städtischen Institutionen und freien Trägern sollen Kinder und Familien bei Bedarf vom Zeitraum vor der Geburt bis zum Berufs- oder Studieneintritt begleitet werden. Der früheste Zeitpunkt von Hilfen liegt bereits vor der Geburt. Mit dem Angebot „Ein guter Start für Kinder in Hamm“ hat sich ein wichtiges Instrument etabliert.

„Ein guter Start für Kinder in Hamm“ ist ein Angebot des Gesundheitsamts für Schwangere und Familien, die in der Schwangerschaft sowie in der frühen Entwicklung der Kinder neben den vorhandenen Hilfen im Gesundheitssystem zusätzliche Unterstützung benötigen. Das Team im Gesundheitsamt besteht aus Familienhebammen, Kinderkrankenschwestern und Ärzten.

Ziel ist es, im Bedarfsfall möglichst niederschwellige Beratungsangebote vorzuhal-

ten. Das Angebot gibt es seit Mitte 2007; es wird pro Jahr von rund 100 Familien in Anspruch genommen.

Für Familienhebamme Angela Wehr bedeutet das einen vollen Terminkalender. Sie sucht Familien vor und nach der Schwangerschaft auf und hilft bei Basisfragen, die von der Schwangerschaftsvorsorge über die Geburt, das Stillen bis zur Pflege des Kindes und bevorstehenden Arztbesuchen reichen. „Ich besuche die Familien, solange es nötig ist. In der Regel ist das bis zum ersten Geburtstag des Kindes, bei Bedarf aber auch

durchs Netz fällt“, erklärt die Leiterin des Gesundheitsamtes, Dr. Frieda Dockx-Reinken. „Inzwischen haben wir ein gut funktionierendes Netzwerk mit niedergelassenen Ärzten, Kliniken, Hebammen, Schwangerschaftskonfliktberatungen und der Familienhilfe in Hamm. Sie sprechen Familien gezielt an und stellen – falls von ihnen gewünscht – den Kontakt zum Gesundheitsamt her.“

„Inzwischen“, so ergänzt Angela Wehr, „gibt es aber auch viele Familien, die sich über private Kontakte von selbst melden. Das sind etwa 20 Prozent. Unsere Erfahrung ist, dass die Menschen ohne Vorbehalte zu uns kommen.“ In zunehmendem Maße werden auch Familien mit Migrationshintergrund erreicht. Aktuell liegt der Anteil bei zirka 40 Prozent.

Als Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe ist Dr. Justyna Philipps am Gesundheitsamt medizinische Ratgeberin und Schaltstelle auf dem weiteren Weg der Frauen und Familien. Sie vermittelt wenn nötig weitere medizinische Hilfen. In Einzelfäl-

len begleitet sie die Familienhebamme auch bei ihren Hausbesuchen.

Das Projekt „Kein Kind zurücklassen“ sieht Dr. Frieda Dockx-Reinken als gute Basis zur Prävention. „So kann man gemeinsam sehr viel erreichen“, sagt sie.

Ansprechpartner: Team „Ein guter Start für Kinder in Hamm“, Telefon 17 64 13; offene Sprechstunde: donnerstags von 10 bis 12 Uhr (oder nach telefonischer Vereinbarung) im Gesundheitsamt, Heinrich-Reinköster-Straße 8, Zimmer 106.

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. **Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre**
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis 2 Jahre
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung
7. Projektkoordination beim Land und wissenschaftliche Begleitung
8. Schulen, Elternkurse häusliches Lernen; Lernförderung
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium

**Kein Kind zurücklassen!**

Kommunen in NRW beugen vor

darüber hinaus. Manchmal kommt dann schon das zweite Kind“, sagt sie.

„Als wir ‚Ein guter Start für Kinder in Hamm‘ 2007 ins Leben gerufen haben, war unser Ziel, dass kein Kind

Ein herzliches Willkommen

Stadt bietet mit Begrüßungsdienst Eltern von Neugeborenen Rat und Hilfe an

Von Frank Osiewacz

HAMM - Hamm ist eine von 18 Modellkommunen im landesweiten Projekt „Kein Kind zurücklassen“ (wir berichteten). Der WA begleitet das Vorhaben mit einer Serie. Über eine lückenlose Kette von städtischen Institutionen und freien Trägern sollen Kinder und Familien bei Bedarf vom Zeitraum vor der Geburt bis zum Berufs- oder Studieneintritt begleitet werden. „Kein Kind zurücklassen“ heißt zunächst auch, jedes neu geborene Kind in Hamm zu begrüßen.

Willkommensbesuche gibt es in Hamm seit 2008. Im Rahmen von „Kein Kind zurücklassen“ sollen die Besuche ab April 2013 neu strukturiert, noch informativer und intensiver werden. Ein Pilotprojekt gibt es in Herringen. Dort hat Stadtteilkordinatorin Annette Baranski über Jahre Erfahrungen gesammelt. Sie sagt: „Wir wollen jungen Eltern künftig über geschultes Personal noch mehr Informationen bieten, wo sie welche Angebote finden können. Voraussetzung dabei ist immer: Die Eltern wünschen dies auch so. Wir drängen uns nicht auf.“

In der Regel in den ersten beiden Lebensmonaten sucht Annette Baranski Eltern im Sozialraum auf. Im Gepäck hat sie ein Willkommenspaket, das einen dicken Ordner enthält. Titel: „Kinder ganz stark“. Neben allgemeinen Informatio-



Karin Bremsteller vom Familienbüro (links) und Stadtteilkordinatorin Annette Baranski mit einem Willkommenspaket der Stadt Hamm. - Foto: Osiewacz

gen Kapitels auch die konkreten Ansprechpartner mit Kontaktdaten in Hamm. Das ist unerlässlich, wenn man Eltern Rat und Hilfe anbieten möchte.

Für ein schönes Willkommen gibt es darüber hinaus ein Badetuch mit Hammer Logo, ein Bilderbuch und mehrsprachige Infos der Stadtbüchereien sowie eine Kurzvorstellung der Elternschule Hamm e.V. mit einem Gutschein, der auf ein Kursangebot angerechnet werden kann. Eine DVD in mehreren Sprachen rundet das Angebot ab.

„Das ist eine Begrüßung, keine Überprüfung“, stellt Karin Bremsteller vom Familienbüro der Stadt Hamm heraus. „Der Besuch ist für beide Seiten eine Chance, ins Gespräch zu kommen. Wenn es gewünscht ist, kann sich auch ein zweiter oder dritter Besuch anschließen“, so Bremsteller. Wichtig sei es, Hemmschwellen abzubauen. Dazu gehöre auch zu vermitteln: „Ja, sie geben uns ein Geschenk, aber sie sind uns nicht unheimlich.“ Es sei ein Angebot, offene Fragen zu klären.

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. **Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern**
4. Eltern-Kind-Gruppen bis 2 Jahre
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung
7. Projektkoordination beim Land und wissenschaftliche Begleitung
8. Schulen, Elternkurse häusliches Lernen; Lernförderung
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium

Kein KINd zurücklassen!

nen, die durch den „Behördenschwengel“ führen, medizinischen Tipps und Informationen über wirtschaftliche Hilfen enthält der Ordner am Ende eines jeweili-

„So früh wie möglich in die Kita“

DRK-Familientreff in Herringen hilft vielen Eltern, die Hürden des Alltags zu nehmen

HAMM ■ Für Kiymet Basayan (26) ist der DRK-Familientreff an der Kurt-Schumacher-Straße in der Herringer Heide ein wichtiger Anlaufpunkt. Früher hat sie hier Nähkurse gegeben, jetzt sitzt sie gemeinsam mit Stadtteilkordinatorin Annette Baranski und Tochter Ceylin (elf Monate) über dem Begrüßungspaket der Stadt Hamm. Baranski geht mit der jungen Mutter noch einmal Stationen durch, die wichtig sind auf dem Weg des jüngsten Sprößlings der Familie. Das ist für Annette Baranski Basisarbeit.

Kiymet Basayan nimmt das Gesprächs- und Begrüßungsangebot dankbar an, hat aber vieles schon selbst organisiert. Zum Beispiel den nächsten Arztbesuch mit ihrer Tochter. Das ist für sie kein Neuland mehr, denn mit ihren zwei Söhnen (sechs und fünf Jahre) hat sie dies alles schon vorher durcherxerziert.

Seit 2004 ist die 26-Jährige in Hamm. Sie spricht nur wenig Deutsch. Inzwischen hat sie sich aber – auch dank des Treffpunkts – gut



Kiymet Basayan (vorne) mit Tochter Ceylin fühlt sich wohl im DRK-Treffpunkt in Herringen. Leiterin Sema Atakli (rechts) und Stadtteilkordinatorin Annette Baranski helfen bei alltäglichen Fragen. ■ Foto: Osiewacz

orientiert und organisiert. Leiterin Sema Atakli und auch Stadtteilkordinatorin Annette Baranski sind so etwas wie Ankerpunkte für

sie. Sema Atakli dolmetscht in wichtigen Fragen.

Bei drei Kindern kann Kiymet Basayan heute sagen, was sie sich anders wün-

schon würde, beziehungsweise anderen Eltern empfiehlt: „Jedes Kind sollte so früh wie möglich eine Kita besuchen, damit es die Sprache lernt und soziale Kontakte hat.“ Heute merke sie bei ihren älteren Kindern einen Unterschied: Der ältere Junge sei mit vier Jahren in die Kita gekommen, der jüngere mit zwei. Der Jüngere habe es rein sprachlich schon wesentlich leichter.

Kein Verständnis hat sie für das Betreuungsgeld: „Darauf sollte man nicht hereinfallen“, sagt sie. Es könne nicht sein, dass Eltern ein finanzieller Anreiz geschaffen werde, zu Hause zu bleiben. Für die Entwicklung des Kindes hält sie das für kontraproduktiv.

In der Herringer Heide wünscht sich Kiymet Basayan eine bessere Nahversorgung. Von hieraus müsse man weite Wege gehen, gerade um Produkte für Kinder zu kaufen. Das sei zu Schlecker-Zeiten anders gewesen. Auch ein Spielplatz ist für sie wünschenswert.

■ oz



Im Familienzentrum Bänklerweg entdecken kleine Leute spielerisch die große Welt und den Umgang mit anderen Kindern. Susann Mansbrügge (hinten rechts) leitet den Pekip-Kursus. ■ Foto: Wiemer

Krabbeln und lernen

Pekip-Gruppe ist Kontakt- und Infobörse in allen Elternfragen

Von Frank Osiewacz

HAMM ■ „Kein Kind zurücklassen“ bedeutet eine Förderung so früh wie möglich. Das betrifft die Kinder selbst und untrennbar davon auch die Eltern mit ihren vielfältigen Fragestellungen – lange bevor das Kindergartenalter und das zweite Lebensjahr erreicht sind. In der Gruppe geht vieles leichter; Eltern tauschen sich über alltägliche Dinge aus und erhalten fachlichen Rat, während ihre Kinder spielerisch Kontakt aufnehmen. So zum Beispiel in der Awo-Kita und dem Familienzentrum Bänklerweg in Hamm-Norden.

Einmal pro Woche mittwochs kommt Susann Mansbrügge ins Haus und bietet eine Pekip-Spielgruppe für Kinder zwischen drei Monaten und einem Jahr an. Im Anschluss daran leitet sie außerdem eine Spiel-

gruppe für Kinder zwischen einem Jahr und zwei Jahren. Susann Mansbrügge leitet die Elternschule am St. Franziskus-Hospital in Ahlen.

Maximal acht Kinder kann



Kommunen in NRW beugen vor

sie pro Gruppe betreuen. „Das klingt vielleicht wenig, ist es aber nicht, wenn man den Kindern und den Fragestellungen der Eltern gerecht werden will“, sagt sie. Erzina Brennecke, Leiterin der Kita, weiß, wie viele Fragen es bei Eltern gibt und wie groß der Wunsch nach Kontaktsuche ist. „Viele Mütter kommen über

„Mund-zu-Mund-Propaganda“ hierher“, sagt sie, „andere bekommen Hinweise über Fachdienste wie das Gesundheitsamt oder Hebammen. Als gemeinsamen Nenner bei allen unterschiedlichen Fragestellungen haben sie ihr Kind.“

Immer wieder gebe es Fragen zum Tagesablauf, zu Schlafzeiten, -ort und -dauer, zu Impfungen oder zur Ernährung“, ergänzt Susann Mansbrügge. Manche Mütter kämen auch, um Kontakt zu anderen herzustellen und über die Treffen Sicherheit im Alltag zu gewinnen.

Berufstätigkeit sei häufig ein Thema und damit verbunden die Frage: „Darf ich mein Kind abgeben?“ Auch in dieser Frage versucht Mansbrügge Hilfestellung zu geben.

„Jede Familie hat unterschiedliche Lebensformen“,

sagt sie. „Am Ende kommt es darauf an, dass man ein gutes Gefühl hat.“

Infos zu den Angeboten unter zwei Jahren in Hamm gibt es unter Telefon 17 63 34 bei Karin Bremsteller im Familienbüro der Stadt Hamm.

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
- 4. Eltern-Kind-Gruppen bis zwei Jahre**
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung
7. Projektkoordination beim Land und wissenschaftliche Begleitung
8. Schulen, Elternkurse häusliches Lernen; Lernförderung
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium

„Wir wollen keine Angebote verkaufen“

U2-Angebote bieten unbezahlbaren, vielfältigen Mehrwert für ganz kleines Geld

HAMM ■ Die Wege und der Antrieb zur Teilnahme am Pekip-Kursus sind individuell vollkommen verschieden. Der Unkostenbeitrag von einem Euro ist keine Hemmschwelle dabei. Kita- und Familienzentrumsleiterin Erzina Brennecke betont: „Es geht nicht darum, Angebote zu verkaufen, sondern Familien zu erreichen.“ Die Praxis und die Rückmeldung der Eltern gibt ihr Recht.

Alexandra Kurpanek mit Tochter Amelie (fünfeinhalb Monate) sagt: „Über

den Kontakt zu anderen Müttern erfährt man, wie man sein Kind fördern kann.“ Erfahren hat sie von dem Angebot über „Mundpropaganda“.

Sandra Möckel mit Mika (sieben Monate) wurde beim Babyschwimmen in St. Josef auf das Angebot aufmerksam. Mit den anderen Müttern tauscht sie sich gerne aus, wenn es beispielsweise um Schlafprobleme oder Krankheiten geht.

Ebenso wie Sabrina Yolcu mit Mira (sieben Monate).

Sie findet das Miteinanderspielen und -lernen wichtig bei den regelmäßigen Treffen.

Svetlana Stumpf mit Sam (zehn Monate) hat bereits ein älteres Kind in der Kita. Die Kontaktaufnahme zu anderen Kindern hält sie für wichtig. „Damit sie nicht fremdeln“, sagt sie.

Für Erzina Brennecke ist das Angebot ein Hilfsmittel, „ganz, ganz früh“ in der Förderung anzusetzen. „Jedes Kind braucht etwas Anderes“, weiß sie. „Es ist die Kunst, das im Einzelfall he-

rauszufinden. Aber eigentlich sind die Eltern Profis, dies für ihr Kind festzustellen. Wenn man will, kriegt man die Förderung dann entsprechend hin.“

Am Bänklerweg laufen die Kurse momentan in der Turnhalle auf bequemen Schaumstoffmatten. Zur wärmeren Jahreszeit geht es auf das Außengelände. Die Eltern (beziehungsweise Mütter) bereiten die Treffen vor. Kurszeiten sind als Faustregel immer zwischen den Sommer- und Winterferien und umgekehrt. ■ **oz**



Doris Pierog (Kita St. Pankratius), Veronika Kramer (Kita Ermelinghof) und Mirella Baron (Jugendamt; von links), die die 18 Familienzentren in Hamm koordiniert. • Foto: Osiewacz

Schaltstelle Familienzentrum

Kita Ermelinghof und St. Pankratius sind gelebte Zusammenarbeit im Viertel

Von Frank Osiewacz

HAMM • Hamm ist eine von 18 Modellkommunen im landesweiten Projekt „Kein Kind zurücklassen“ (wir berichteten). Der WA begleitet das Vorhaben mit einer Serie. Über eine lückenlose Kette von städtischen Institutionen und freien Trägern sollen Kinder und Familien bei Bedarf schon vom Zeitraum vor der Geburt bis zum Berufs- oder Studieneintritt begleitet werden. Kitas und Familienzentren haben dabei im frühen Entwicklungsstadium der Kinder eine wichtige Rolle.

Im Familienzentrum Hövel sind die Kita St. Pankratius und die Kita Ermelinghof zusammengeschlossen. Sie sind eines von 18 Familienzentren in der Stadt und zeigen, wie eine Kooperation funktionieren kann.

55 Kinder zwischen vier Monaten und sechs Jahren werden in der Kita Ermelinghof betreut, 66 sind es in St. Pankratius. Sie kommen ab dem ersten Geburtstag und bleiben bis zur Grundschule. Die Zusammenarbeit zwischen den Kitas begann 2003 über ein Zirkusprojekt, lange bevor überhaupt von der Organisation in Familienzentren die Rede war. Vor fünf Jahren schlossen sich die Kitas zu einem Familienzentrum zusammen. Jetzt ist das Familienzentrum Hövel mit dem

entsprechenden Gütesiegel zertifiziert worden – mit Auszeichnung.

Veronika Kramer (Leiterin der städtischen Kita Ermelinghof) und Doris Pierog (Leiterin der kirchlichen Ein-



Kommunen in NRW beugen vor

richtung St. Pankratius) sind sich einig, dass der Austausch zwischen den Einrichtungen unerlässlich ist. Regelmäßig treffen sie sich auf Leitungsebene und erörtern die Entwicklung im Viertel. „Das kann nur geschehen, wenn die Ebene der Zusammenarbeit stimmt“, sagt Veronika Kramer und findet die volle Zustimmung ihrer Kollegin.

Nicht jede Einrichtung könne alles anbieten, so Doris Pierog. Ob Babytreff, Alleinerziehendentreff, Deutschkurse, Erziehungs- oder Trennungsberatung, Tagespflegetreff oder Randzeitenbetreuung: Das Spektrum, das die Kitas als Familienzentrum gemeinsam abdecken und organisieren, ist vielfältig. Gerade haben die Familienzentren eine Kooperationsvereinbarung mit dem Jobcenter und der Arbeitsagentur unter-

zeichnet, bei der es um den Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf geht (WA berichtete). 13000 Euro Fördermittel erhalten die Zentren für ihre Arbeit als Förderung vom Bund. „Das ist auch absolut gerechtfertigt“, so Veronika Kramer. Mit Hilfe dieser Mittel werden beispielsweise externe Kursleiter bezahlt, erklärt Doris Pierog.

Beiden ist es wichtig – im Sinne der Präventionsketten und „Kein Kind zurücklassen“ –, Eltern so früh wie möglich zu erreichen. Ihre Erfahrung zeigt, dass Eltern gerade in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder viel offener für Angebote sind. Und möglichst passgenaue Angebote will das Familienzentrum bieten. „Hier werden die Nöte der Menschen mitgeteilt, hier entwickeln sie Vertrauen“, sagt Veronika Kramer.

18 Alleinerziehende nehmen Angebote wahr

Über eine Bedarfsanalyse im Sozialraum werde die Angebotspalette entwickelt und regelmäßig kritisch überprüft. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus allen sozialen Schichten und quer durch die Nationalitäten. Manche Eltern beziehungsweise Mütter sind noch in der Ausbildung. 18 alleinerziehende Mütter nehmen zurzeit Angebote im Famili-

enzentrum wahr.

Dass nur Menschen mit Migrationshintergrund Förderbedarf haben, verweisen beide ins Reich der Märchen. Auch aus Erfahrung, wie beispielsweise die Ergebnisse des verbindlichen Sprachtests „Delfin 4“ (Diagnostik Elternarbeit, Förderung der Sprachkompetenz in Nordrhein-Westfalen bei 4-Jährigen) zeigen. Zwei Kinder werden in der Kita Ermelinghof gefördert, 20 (also ein knappes Drittel) in St. Pankratius. „Das sind fast ausschließlich deutsche Kinder“, so Doris Pierog.

Kita Ermelinghof, Telefon 493822; Kita St. Pankratius, Telefon 7168-0; www.familienzentrum-hoewel.de

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis zwei Jahre
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung
7. Projektkoordination beim Lernen und wissenschaftliche Begleitung
8. Schulen, Elternkurse häusliche Lernen; Lernförderung
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium



Sie sind von „Stark“ überzeugt (hinten von links): Nicole Plagemann vom Katholischen Sozialdienst (KSD), Mutter Liliana Ungureanu und Kita-Leiterin Kirsten Figge. Vorne von links: Mirella Baron (Jugendamt), Margret Gardemann (DRK) und Mutter Anja Plesner. ■ Foto: Osiewacz

Die Stärken ausbauen

„Stark“-Projekt bietet Eltern und Kinder frühe Fördermöglichkeiten

Von Frank Osiewacz

HAMM • Hamm ist eine von 18 Modellkommunen im landesweiten Projekt „Kein Kind zurücklassen“ (wir berichteten). Der WA begleitet das Vorhaben mit einer Serie. Über eine lückenlose Kette von städtischen Institutionen und freien Trägern sollen Kinder und Familien bei Bedarf schon vom Zeitraum vor der Geburt bis zum Berufs- oder Studieneintritt begleitet werden.

Sprache ist die wichtigste Grundlage, um Bildung zu vermitteln. Darüber sind sich Pädagogen einig. Das Modellprojekt „Stark – Kinder und Eltern stärken“ ist Teil von „Kein Kind zurücklassen“. In dem 2010 ins Leben gerufenen, von der Stadt finanzierten und mit 2,5 Stellen besetzten Projekt (zwei KSD und 0,5 DRK) geht es darum, möglichst früh im Kindergartenalter (sprachliche) Bildung zu ermöglichen und Kindern mit Förderbedarf entsprechen-

de Angebote zu machen. Insgesamt elf Kitas und zwei Grundschulen nehmen daran teil.

Um Kindern den höchstmöglichen Förderbedarf zukommen zu lassen, müssen



Kommunen in NRW beugen vor

natürlich Eltern über die Angebote informiert sein. Das will „Stark“ leisten mit Antworten und Angeboten auf Fragen wie zum Beispiel: „Welche Möglichkeiten auch für Elternbegleitung gibt es?“ Die Antworten gibt es in den Kitas beziehungsweise Familienzentren.

Mit dem Bedarf wird Kirsten Figge, Leiterin der DRK-Kita „Schatzkiste“ an der Herringer Heide, die mit der Katholischen Kita „Hei-

lig Kreuz“ und der Evangelischen Kita „Arche Noah“ eines von 18 Familienzentren bildet, täglich konfrontiert. Sie sagt: „Die Eltern sind sehr engagiert, nehmen Hilfestellungen gerne an.“

Mirella Baron, die beim Jugendamt für die Koordination der Familienzentren zuständig ist, schaut auf die standardisierten Tests, die regelmäßig nach motorischen, sprachlichen und psychosozialen Fragestellungen mit den Kindern durchgeführt werden. Sie sind ein Hilfsmittel, um den Stand des Kindes zu dokumentieren. „Die Tests sind ein wichtiges Beobachtungsinstrument für die weitere Förderung“, so Baron. „Es geht darum, Schwächen zu erkennen und Kinder an diesem Punkt zu stärken und die entsprechende Förderung anzubieten.“

Margret Gardemann, DRK-Elternbegleiterin, ist sich sicher: „Die Erfolge von Stark sind nachweisbar.“ Dabei geht es in der Förderung in

erster Linie nicht ausschließlich um sprachliche Faktoren. Ein Kind, das beispielsweise mit Hilfe von Stark sein „Seepferdchen-Abzeichen“ ablegen kann, erwirbt soziale Kompetenz und lernt gleichzeitig auch im sprachlichen Bereich. Wichtig sei zu erkennen, was Eltern und Kinder an Förderung brauchen. ■ oz

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis zwei Jahre
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung („Stark“-Projekt)
7. Projektkoordination beim Land und wissenschaftliche Begleitung
8. Schulen, Elternkurse häusliches Lernen; Lernförderung
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium



Die Förderung beginnt schon früh. Damit sie gelingt, muss es verbindliche Standards geben. • Foto: dpa



Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung vor der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis zwei Jahre
5. Kitas und Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung („Stark“-Projekt)
7. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts
8. Übergang zu den Grundschulen, Elternkurse, häusliches Lernen
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium

Übergänge weiter verbessern

Standardisierung angestrebt

HAMM • Kindern den Übergang zwischen den Schulen so leicht wie möglich zu machen, ist eines der Ziele von „Kein Kind zurücklassen“. Klaus Poelke ist Bezirkskoordinator der regionalen Bildungsnetzwerke bei der Bezirksregierung Arnsberg. Ebenso wie Schulamtsdirektor Walter Hake-Bobka kennt er die Problematiken und Hemmschwellen gerade an den Schnittstellen. „Mit den Kitas gibt es viele Absprachen; es werden beispielsweise Übergangskalender auf dem Weg in die Grundschule erstellt. Wir haben viele unterschiedliche Träger. Unterm Strich geht es letztlich darum, dass Erzieher und Lehrer eine einheitliche Sprache sprechen. Hier muss es eine noch höhere Standardisierung geben“, sagt Hake-Bobka.

„Wir wollen an jeder Schnittstelle die Anschlüsse optimieren“, ergänzt Klaus Poelke. „Das ist umso wichtiger, weil jede Schulform in sich sehr heterogen ist, obwohl die Grundausrichtung identisch ist. Es darf beispielsweise nicht sein, dass weiterführende Schulen nicht das aufnehmen, was an Grundschulen gelernt wird. Es geht also um eine weitere Systematisierung. Ich beobachte aber, dass sich die Aktivitäten annähern, nicht zuletzt, weil alle Bildungsakteure einbezogen werden. So entsteht eine Art „Gesamtpanorama“ im Sinne von Land und Kommunen.“

Am Beispiel der Schnittstelle von Schule und Jugendhilfe verdeutlicht Walter Hake-Bobka, wie die Bereiche miteinander verzahnt sind: „Morgens Schule, nachmittags Jugendhilfe – das wird in einem Betreuungsfall nicht funktionieren. Beide arbeiten stattdessen eng zusammen. Schulen sind inzwischen multiprofessionelle Teams geworden.“ • oz



Klaus Poelke (links), Koordinator der regionalen Bildungsnetzwerke, und Schulamtsdirektor Walter Hake-Bobka.

„Sind in Hamm weit vorne“

WA-GESPRÄCH Prof. Dr. Michael Nagy begleitet Modellprojekt wissenschaftlich

HAMM • Oberstes Ziel des Modellprojekts „Kein Kind zurücklassen“ ist es, die Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche deutlich gegenüber dem Ist-Zustand zu verbessern. Damit dies geschehen kann, müssen nicht nur alle Akteure eng zusammenarbeiten, sondern es müssen klare Zielvorgaben formuliert sein, deren Erreichen messbar ist. In Hamm wird über das so genannte Controlling (wir berichteten) umfangreiches Datenmaterial zum Projekt gesammelt.

Wissenschaftlich betreut wird „Kein Kind zurücklassen“ in Hamm über die SRH Hochschule Heidelberg und den Leiter des dortigen Instituts für wissenschaftliche Weiterbildung, Prof. Dr. Michael Nagy. Am Rande der 3. Bildungskonferenz in Hamm sprach WA-Redakteur Frank Osiewacz mit Prof. Dr. Nagy.

nicht mehr neu anfangen und sagen „Prävention ist wichtig“. Das ist hier Geschäftsgrundlage, das ist sehr positiv.

Welche Hilfestellung können Sie dabei bieten, insbesondere was Systematisierung angeht?

Nagy: Die Fachkompetenz ist hier vor Ort, im schulpädagogischen und sozialpädagogischen Bereich. Unsere Aufgabe ist es am allermeisten, Projektmanagement zu machen. „Kein Kind zurücklassen“ verbindet ganz viele Organisationen und Projekte, den öffentlichen Sektor, die freien Träger, und so weiter. Das muss zielorientiert systematisiert werden: klare Aufgaben, klare Gremienstrukturen, klare Zielsetzungen, klare Zeitpläne, Messbarkeiten – also so etwas wie ein Großbauprojekt.



Prof. Dr. Michael Nagy ist Institutsleiter an der SRH Hochschule Heidelberg. Er begleitet das Projekt wissenschaftlich in Hamm. • Foto: Osiewacz

wird?

Nagy: Es gibt nicht zu wenige Zahlen, sondern zu viele. Das Schlimme daran ist, dass manchmal gleich klingende Begriffe auch unterlegt sind mit völlig unterschiedlichen Mess- und Beobachtungsregeln. Man wird dem nur Herr, wenn man Ziele formuliert und sagt: „Welche Messgrößen müssen wir haben, um zu erkennen, ob die Ziele erreicht werden“. Man kann nicht von allem ausgehen, was man erfassen kann. Dann wird man verrückt. Wir haben es umgekehrt gemacht. Wir haben strategische und dann operative Ziele formuliert und daran macht man Kennzahlen fest. Dann braucht man auch nur diese und alles andere nicht.

Was sind „operative Ziele“?

Nagy: Wenn wir solch ein langfristiges Ziel verfolgen wie die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, dann muss man kurzfristige

draus machen und fragen: „Was heißt das beispielsweise für die Kinder und Jugendlichen, die in weiterführende Schulen übergehen?“, „Was heißt das für die Verbleibsquote, dass sie nicht wieder auf darunter liegende Schultypen zurückfallen?“, „Was heißt das für erreichte Eltern, wenn die Schulpädagogen sagen ‚Wir haben die Eltern in unsere Elternarbeit bekommen?‘. Das sind diese kleinen Bausteine, diese Messgrößen und Zwischenziele. Wenn diese funktionieren, werden sich auch die langfristigen Ziele ergeben.“

Es kann dabei doch nur das Ziel sein, dafür ein einheitliches Raster über die Kommunen zu legen, um diese Ergebnisse messbar zu machen.

Nagy: Das Land arbeitet im Projekt ja daran, dass Kommunen eine ähnliche Struktur haben. Da spüren wir im Moment, dass wir in Hamm schon sehr weit vorne sind. Es wird viel danach gefragt, was wir schon machen. Als Begleiter von Hamm interessiert mich die landesweite Messbarkeit aber nur sekundär. Mich interessiert, dass in Hamm für Kinder, Jugendliche und Familien etwas herauskommt und dass die Messgrößen dafür so konkret wie möglich sind. Für mich wäre es ein Problem, wenn es abstrakte Landesgrößen gäbe, die für die Familien in Hamm nichts nützen würden.

Das Projekt ist bis 2015 angelegt. Danach sollen die Kommunen aber nicht allein gelassen werden. Was wird passieren?

Nagy: Ich glaube nicht, dass die Kommunen allein gelassen werden. Ich bin sicher, dass es Anschlussprojekte geben wird. Unser Ehrgeiz in Hamm ist, dass die Strukturen bis dahin aufgebaut sind. Es handelt sich um eine Anlauffinanzierung, um zu bestimmten Präventionsstrukturen zu kommen. Eine knappe Projektzeit ist dabei auch ein Segen. Jeder weiß, er kann nicht drei Jahre warten, bis etwas passiert. Ich bin sicher, dass das Land zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung Nachfolgeprojekte auflegen wird.

Herr Professor Nagy, Sie sind eine der zentralen Persönlichkeiten bei „Kein Kind zurücklassen“. Welchen Eindruck haben Sie von Hamm bisher?

Nagy: Diese Projekte, die ich hier begleiten darf – unter anderem „Kein Kind zurücklassen“ – sind ja nicht die erste Hammer Erfahrung. Ich war ja auch an der Gründung der SRH, der privaten Hochschule, beteiligt. Der Eindruck, der sich noch einmal bestätigt hat, ist: sehr lebendig, viele Projekte, gute Kooperation zwischen schulischen und sozialpädagogischen Bereichen, zwischen Ämtern und freien Trägern und im Bildungsbereich eine sehr lebendige Stadt. Andererseits ist Hamm eine Stadt mit vielen Bildungs- und Sozialproblemen; es ist also auch notwendig, dass viel getan wird. Das geschieht ja auch.

Wie regelmäßig schauen Sie auf das Projekt?

Nagy: Ich habe regelmäßige Treffen mit der Geschäftsleitung des Projektes, die ja auch sehr multidisziplinär besetzt ist. Wir haben einen Lenkungsausschuss unter Leitung des Oberbürgermeisters, es gibt eine regelmäßige Besprechung und Diskussion mit den Ausschüssen, mit dem Regionalen Bildungsbüro sind Termine vereinbart, wir haben eine klare Struktur, und ein- bis zweimal im Monat bin ich in Hamm und dann werden entsprechende Vereinbarungen getroffen.

Wie wird man dem Berg an Zahlen Herr, der im Rahmen des Projektes erhoben

Die Schaltstelle in Hamm

In der Geschäftsführung des Projekts „Kein Kind zurücklassen“ laufen alle Fäden zusammen. Die leitende Geschäftsführung in Hamm für die Umsetzung des Modellvorhabens liegt bei der Kinderbeauftragten der Stadt Hamm, Brigitte Wesky. Weitere Beteiligte der Geschäftsführung sind Karin Diebäcker (Schulaufsicht), Lydia Schillner (Jobcenter), Hendrik Schickhoff (Jugendamt), Arneget Kost-Atzer (Awo) und Reiner Hoffmann (Caritas).

Der Geschäftsführung obliegt die operative Projektleitung, das heißt unter anderem die operative Zielplanung, Zielvereinbarungen für die neun Sozialräume abzuschließen, diese zu kontrollieren und zu steuern und nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeit (ISA; in Münster liegt die Projektkoordination auf Landesebene), der Bertelsmann-Stiftung und der SRH Hochschule Heidelberg, die das Projekt in Hamm wissenschaftlich begleitet.

Das Projekt „Kein Kind zurücklassen“ ist eine Riesenherausforderung. Wie steht Hamm im Vergleich zu anderen Kommunen da?

Nagy: In Hamm gibt es eine lange Tradition in der Prävention. Hier ist beispielsweise über „Stark“ und „Weiter“ schon viel gemacht worden, so dass es eher um eine Systematisierung geht. Man muss gar

„Starke“ Präventionskette

Zuverlässige Indikatoren zur Ermittlung des Förderbedarfs gefragt

HAMM ■ Das Modellprojekt „Kein Kind zurücklassen“ setzt gezielt auf eine frühe Förderung. Sie beginnt schon vor der Geburt, setzt sich vor der Kita-Zeit fort und soll in der Kita den Weg in die Grundschule ebnet. Gemeinsam mit Trägern sollen unter anderem einheitliche Kriterien zur Entwicklungsbeobachtung und Förderdokumentation für Kinder in Kitas erarbeitet werden.

Als erfolgreich hat sich das Modellprojekt „Stark“ (Elternberatung und Elternbildung durch Elternbegleiterinnen in Kitas und im Übergang zu Grundschulen) erwiesen. Es soll im Stadtgebiet weiter ausgebaut werden. Im Übergang zur Grundschule wirkt eines der Kettenglieder der Präventionskette: Eltern und Kinder werden von Elternbegleitern des Projektes „Stark“ hin zur Bildungsbegleitung des Bildungs- und Teilhabepaketes (BuT) überleitet.

Für die „Arbeitsgruppe Grundschule“ steht die Weiterentwicklung der individuellen Förderung sowie die Unterrichtsentwicklung im Vordergrund. Sabine Schilhabel-Henning, Leiterin der Selmigerheide-Grundschule, Birgit Brand (Bodelschwingschule) und



Sabine Schilhabel-Henning, Barbara Kalka und Birgit Brand (von links) glauben an das Projekt zur frühen Förderung der Kinder. ■ Fotos (2): Osiewacz

wohl, so ihr Eindruck, erfordert es noch ein großes Maß an Feinabstimmung für den Übergang von der Kita zur Grundschule. „Wir müssen den Informationsfluss verbessern“, so Schilhabel-Henning, „und vor allem rechtzeitig informieren, welche Förderung nötig ist“. Aufschlüsse darüber gibt beispielsweise das Schulspiel in der Kita. Hier werden spielerisch beispielsweise Verständnis, Wahrnehmung, Wort-

schatz, Motorik und Rhythmik getestet.

„Eltern sind offen für Förderangebote“, ergänzt Birgit Brand. „Es ist ihnen ein Anliegen, das Beste für ihr Kind zu bewirken.“ Um Kinder zu stärken, müsse man umgekehrt aber auch die Eltern stark machen, so Barbara Kalka. Derzeit laufen an sieben beteiligten Grundschulen Elternbildungskurse. Um Erziehern und Lehrern weitere Indikatoren für bestmögliche För-

derung zu geben, arbeitet die Arbeitsgruppe Grundschule an einem Übergangskalender. „Er soll auf dem Weg zur Grundschule Hilfsmittel sein, die Kinder zu identifizieren, die Förderbedarf haben“, so Kalka. Auch hier gelte: „Eine hohe Vernetzung ist unerlässlich“, ergänzt Birgit Brand. „Die Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket greifen, aber wir brauchen möglichst schnellen Zugriff auf die Förderangebote.“ ■ oz



Kommunen in NRW beugen vor

Barbara Kalka (Hermann-Gmeiner-Schule) sind sich sicher, dass die Arbeit Früchte tragen wird. Gleich-



Setzen sich für das Projekt ein (von links): Frank Schulte (Sozialamt), Angela Kettner (KSD), Simona Laqua (Kordinatorin Bildungsbegleitung Primarstufe) und Lydia Schillner (Jobcenter).

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis 2 Jahre
5. Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung („Stark“-Projekt)
7. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts
- 8. Übergang zu den Grundschulen, Elternkurse, häusliches Lernen**
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium

Bildung auch für Eltern

Kurse zum „häuslichen Lernen“

HAMM ■ Spätestens seit der Pisa-Studie ist bekannt, dass Wissensvermittlung zu 65 Prozent nicht über Bildungseinrichtungen stattfindet, sondern über das Elternhaus. Das Modellprojekt „Kein Kind zurücklassen“ bedeutet daher auch, nicht nur Kinder, sondern gezielt auch die Eltern zu unterstützen.

Mit dem Modellprojekt „Weiter“, einem Elternbildungsprojekt zu „Häuslichem Lernen“ und Möglichkeiten der Entwicklungs- und Bildungsförderung zuhause, war Hamm bereits gut aufgestellt, dies wurde nun weiterentwickelt. Der Bereich der Elternbildung ist in das Aufgabengebiet der Bildungsbegleitung Primarschule eingebunden. Derzeit laufen an sieben beteiligten Grundschulen Elternbildungskurse, die sich zunächst an die Eltern der Schülerinnen und Schüler der Klasse 1-2 richten. Künftig soll dieses Angebot weiter ausgebaut werden und auch die Klassen 3 und 4 er-

reichen, welches den Übergang zur Sekundarstufe I sichert.

Angela Kettner vom Katholischen Sozialdienst hat Elternbildungsmodule entwickelt. Ihre Erfahrung: „Viele Eltern wissen nicht, was an der Grundschule passiert. Daher beinhalten die Angebote ganz einfache Themen. Beispielsweise: Welchen Arbeitsplatz brauchen die Kinder? Oder wie rede ich mit Lehrern?“

35 Eltern in sechs Kursen haben das Angebot bisher angenommen. Die Angebote dauern je zwei Stunden; zwischen drei bis fünf Termine werden angeboten.

„Ziel ist es, einmal alle 13 Grundschulen mit Bildungsbegleitern und entsprechenden Angeboten zu erreichen“, sagt Simone Laqua. Sie koordiniert die Arbeit der Bildungsbegleiter in der Primarstufe. Anmeldungen für Elternkurse laufen über die Grundschulen, können aber auch über die Elternschule, Telefon 176203, angefragt werden. ■ oz

Bessere Förderung

Neue Art der Lernförderung

HAMM ■ Über das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) eröffnen sich neue Möglichkeiten der Förderung für bedürftige Schüler ab der fünften Klasse. War früher nur bei Versetzungsgefährdung Förderung und der Übergang in die nächste Klasse – vielleicht mit Hängen und Würgen – geschafft, kann die Förderung nun frühzeitig schon in Schuljahren ohne Versetzungsvermerk greifen.

„Wir setzen jetzt bei der ersten fünf an und müssen nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist“, sagt Lydia Schillner, Teamleiterin Bildungsbegleitung ab Klasse fünf beim Jobcenter. Dabei gehe es nicht darum, Schüler per Nachhilfe durch die Schulformen zu prügeln, sondern nach ihren Fähigkeiten auf bestimmte Abschlüsse hin zu fördern. „Förderung in drei oder vier Fächern geht natürlich nicht, zwei Fächer sind das Maximum“, schränkt Schillner ein.

Frank Schulte vom Sozial-

amt macht deutlich, dass nach dem Bildungs- und Teilhabepaket bis zum Alter von 15 Jahren eine Vielfalt von Möglichkeiten der Unterstützung besteht: Lernförderung, Geld für Schulbedarf, oder die Beteiligung am Vereinssport. „Wir wollen nicht in die Breite streuen, sondern zügig an die Leistung kommen“, sagt er.

In der Lernförderung gibt es konkrete Abläufe: Wer für seine Bewerbung beispielsweise eine drei in Mathe brauche und Förderbedarf habe, vereinbart zunächst mit Eltern und Bildungsbegleitern ein Gespräch mit dem Lehrer. Dann werden die Klausurtermine abgeklärt und festgelegt, wer die Nachhilfe macht. Das können durchaus Privatpersonen mit entsprechender Qualifikation sein, oder auch Schüler und Studenten. Geklärt wird natürlich auch die Frage der Kostenübernahme. „Wir wollen eine Verbesserung klar messbar machen“, erklärt Lydia Schillner. ■ oz



Bildungsbegleiter gehören mittlerweile zum Schulalltag wie Lehrer und Eltern. Auf dem Bild sind die Begleiter der unterschiedlicher Jahrgangsstufen, Lehrer und Schulleiter der Wilhelm-Busch-Schule zu sehen. - Foto: Szkudlarek

Nie wieder eine Fünf in Sport

Bildungsbegleiter suchen für Schüler und Eltern die beste Förderung heraus

Von Frank Osiewacz

HAMM - Zu Beginn herrschte an manchen Schulen durchaus Skepsis gegenüber der Einführung der Bildungsbegleiter. So war es beispielsweise bei Werner Aeverbeck, Schulleiter der Anne-Frank-Hauptschule. Heute sagt er: „Die Zweifel waren unbegründet. Die Bildungsbegleiter sind ein großer Gewinn.“ Sowohl die Schüler als auch die Eltern nahmen das Angebot gerne an.

„Es muss ja immer auch erst eine Schamgrenze überwunden werden. Aber ich beobachte, dass vor allem Eltern hier offener werden.“ Auch sein Kollege Detlef Aistermann von der Parkschule hegte anfangs ähnliche Zweifel. Er wertet die Arbeit der Bildungsbegleiter jetzt als „absolute Bereicherung“. Ein positives Urteil, das sich inzwischen quer durch die Schulformen von der Primar- bis in die Sekundarstufe zieht.

Wie unterschiedlich die Arbeit von Bildungsbegleitern greift, zeigt sich an Fallbeispielen. Etwa bei dem übergewichtigen Jungen, der in Sport nicht über eine Fünf hinaus kam. Bildungsbegleiter Mohamed Lamsiah, der an der Anne-Frank-

Falk- und Parkschule tätig ist, betreute den Jungen und initiierte aus Mitteln des Bildungs- und Teilhabepaketes (BuT) die Anmeldung in einem Sportverein. Damit wurde nicht nur das Selbstbewusstsein des Kindes gestärkt, sondern auch ein „Mangelhaft“ war fortan kein Thema mehr.

Oder bei dem Mädchen, das vor eineinhalb Jahren aus Afghanistan nach Deutschland kam – ohne Sprachkenntnisse, aber mit außergewöhnlichen mathematischen Fähigkeiten. Während sie mathematisch locker schon den Stand der Jahrgangsstufe 13 erreicht hat, erhält sie als Achtklässlerin Lernförderung in Deutsch, um sich Zugang zu Bildung zu verschaffen. „Wir können nicht jedes Problem lösen“, erklärt Lydia Schillner, Teamleitung der Bildungsbegleiter ab der fünften Klasse beim Jobcenter, „aber wir fördern, so gut wir können“.

Das tut auch Jutta Schäfer als Bildungsbegleiterin an der Hermann-Gmeiner- und Wilhelm-Busch-Grundschule im Hammer Westen. Sie geht in die Familien, schaut sich die häusliche Situation an, erarbeitet einen Motivations- und Verstärkerplan

und organisiert zeitgleich Lernförderung. Zu regelmäßigen Sprechzeiten können sich Eltern in der Schule an sie wenden. „Im Grunde wären für die Arbeit noch mehr zeitliche Ressourcen erforderlich“, sagt sie.

Eine Einschätzung, die Sylvia Portmann, Leiterin der Wilhelm-Busch-Schule, bestätigt: „Es gibt einen hohen Bedarf, und viele Eltern trauen sich inzwischen, diesen auch anzumelden.“ Felicitas Daams, Klassenlehrerin der 1a, sieht die außerschulische Förderung als „wirkliche Erleichterung“ an. Erleichterung auch deshalb, weil Schule allein nicht alle Leistungen erbringen kann, wenn man kein Kind zurücklassen will. „Insofern bedeutet Bildungsbegleitung eine praxisnahe Hilfe für alle und vor allem für die Kinder“, sagt sie.

Jedes Alter verlangt individuelle Förderung

Wenn es in der Primarstufe darum geht, die Bildungschancen aller Kinder gemäß ihren Neigungen und Interessen so zu fördern und verbessern, dass ein Übergang in die Sekundarstufe I erfolgreich glücken kann, stellen sich in Klasse 5 und spä-

ter andere Ziele. Während es in den Stufen fünf bis sieben zunächst um den Erhalt der Schulform geht, rücken ab Klasse acht die Abschlüsse und beruflichen Perspektiven in den Fokus.

Das weiß auch Matthias Diening, Bildungsbegleiter beim Kommunalen Jobcenter. Er betreut Schüler und ihre Eltern ab der Klasse acht an der Friedrich-Ebert-Realschule und am Märkischen Gymnasium. „Eltern können in diesen Jahrgängen oft nicht mehr helfen“, sagt er. „Und für viele Schüler schwebt der Q-Vermerk (Qualifikation zum Besuch der gymnasialen Oberstufe) über allem. Hier können wir fördern – oder alternativ mit Hilfe von Bewerbungstrainings für die Suche nach einem Ausbildungsplatz.“

Positiv: Die Bildungsbegleiter des Jobcenters können seit August 2012 an der Bismarckstraße 1 auf Angebote von Beratungs- und Unterstützungsleistungen zurückgreifen, denn seitdem sind alle Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene hier unter einem Dach untergebracht – von der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit bis zur Ausbildungsvermittlung durch das Jobcenter.

Jobcenter soll Vorarbeit der Bildungsbegleiter vergolden

Reibungslose Übergänge aus der Schule in den Beruf sind das Ziel

HAMM ■ Reibungslose Übergänge zu schaffen und damit qualifizierte Anschlussperspektiven von Schule in Ausbildung oder Studium zu ermöglichen, ist ein Anliegen von „Kein Kind zurücklassen“. Daran arbeitet das Jobcenter Jugend an der Bismarckstraße mit Hochdruck.

„Wir wollen keinen jungen Menschen zurücklassen“, sagt Leiterin Marie-Luise Roberg. Damit dies bei Kindern ab der fünften Klasse und später in der Altersgruppe zwischen 15 und 25 Jahren, die in das Betreuungsspektrum des Jobcenters fällt, funktioniert, sind ein hoher Aufwand und eine gute Vernetzung nötig.

Durchgängig werden die Kinder und jungen Erwachsenen in den verschiedenen Altersstufen je nach Bedarf und Fördertöpfen von verschiedenen Teams betreut. Dabei muss an den jeweiligen Übergängen nicht jeder Sachbearbeiter bei Null anfangen, denn durch eine zuverlässige Dokumentation stehen die zur Förderung notwendigen Informationen dem jeweiligen Sachbearbeiter im Jobcenter unmittelbar zur Verfügung.

Talente fördern und Schwächen abbauen

Die erste Zielgruppe sind Anspruchsberechtigte aus dem Bildungs- und Teilhabepaket (BuT). Sie umfasst zu nächst Schüler in den Klassen fünf bis sieben, die durch die Teams der Bildungsbegleitung betreut werden. Das Ziel ist, die Kinder entsprechend ihren Talenten und Fähigkeiten zu fördern und bei den Übergängen in die weiterführenden Schulen zu unterstützen. In der Altersgruppe ab der Klasse acht kommt noch ein weiteres Ziel hinzu: die berufliche Orientierung. „Wir schauen uns zunächst die individuellen Fähigkeiten und den Bedarf jedes Einzelnen an. Dann beraten und unterstützen die Bildungsbegleiter die jungen Menschen individuell dabei, zu höherwertigen Schulabschlüssen oder zur Ausbildungsreife zu gelangen“, erklärt Lydia Schillner, Teamleitung der Bildungsbegleiter ab der fünften Klasse vom Jobcenter.

Wenn sich ein Jugendlicher dann für einen Ausbil-

dungsberuf interessiert und hierbei Beratung oder Unterstützung benötigt, wird er ab dem zweiten Halbjahr der Klasse neun vom Team Ausbildung und Arbeit betreut. Hier liegt der Fokus sowohl in der Weiterführung bereits eingeleiteter Förderungen wie zum Bei-



Kommunen in NRW beugen vor

spiel einer geeigneten Nachhilfe als auch in der konkreten Vermittlung in Ausbildung und Praktika. „Auch bei der Vorbereitung auf das Berufsleben ist es wichtig für uns, zu wissen, welcher Förderbedarf für den Jugendlichen besteht und wo wir unterstützen können“, weiß Axel Gaschler, Teamleiter Arbeit und Ausbildung. Das Spektrum reicht von der Erstellung geeigneter Bewerbungsmappen über die Auswahl passender Stellenangebote bis hin zur Unterstützung im Bereich der Studienplatzwahl.

Tauchen besondere Vermittlungshemmnisse auf, kümmern sich die Mitarbeiter um Teamleiterin Inka Schroer im Fallmanagement um diese Jugendlichen. Sie beschreibt den Kern ihrer Arbeit so: „Häufig geht es darum, junge Menschen in ihrer akuten Lebenssituation wieder zu stabilisieren. Wenn sie sich zum Beispiel durch die erste eigene Wohnung oder durch Handyverträge verschuldet haben.“ Dann können die Mitarbeiter im Fallmanagement den

betroffenen Jugendlichen die passenden Hilfsangebote machen. „Auch hier ist das Ziel Vermittlung in Ausbildung und Arbeit, nur der Weg ist manchmal etwas länger“, sagt Inka Schroer. Dabei ist nicht nur die gute Zusammenarbeit der Teams förderlich, hilfreich ist ebenfalls die gute Vernetzung des Jobcenters mit den Anbietern weiterführender Unterstützungsangebote.

Unabhängig vom SGB-II-Leistungsbezug betreut auch die Kompetenzagentur im Jobcenter junge Menschen zwischen 15 und 27 Jahren, die besondere Vermittlungshemmnisse haben. Die Fördermittel stammen hier aus dem Europäischen Sozialfonds, aus kommunalen und aus Bundesmitteln. „Für die Förderung der Jugendlichen ist es in diesem Projekt egal, ob die Eltern Millionäre oder Sozialhilfeempfänger sind“, sagt Roberg. Wie auch im Fallmanagement geht es den Mitarbeitern der Kompetenzagentur darum, die Situation junger Menschen zu stabilisieren und letztlich den Weg in Ausbildung und Arbeit zu ebnet. ■ oz

Die Serie

1. Das Projekt, Finanzen, Controlling, Elternbildung
2. Betreuung von der Zeit vor der Geburt bis drei Jahre
3. Neuorganisation der Willkommensbesuche für junge Eltern
4. Eltern-Kind-Gruppen bis 2 Jahre
5. Arbeit in Familienzentren
6. Von der Elternbegleitung zur Bildungsbegleitung („Stark“-Projekt)
7. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts
8. Übergang zu den Grundschulen, Elternkurse, häusliches Lernen
9. Die Bildungsbegleiter; Übergang Schule-Beruf-Studium



Sie sind das letzte Glied in der Kette von „Kein Kind zurücklassen“ (von links): Lydia Schillner, Marie-Luise Roberg, Axel Gaschler und Inka Schroer. ■ Foto: Osiewacz